

Und weg ist Traum und Feeerei,
Prinzessin, Gott befohlen!

Gegeben in
unserm jammervollen Lager
ohnweit dem Keller

Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemderwaschen holen.

F. Schiller,
Haus- und Wirtschaftsdichter

Minna Körner und Dorothea Stöck waren die Töchter des Leipziger Kupferstechers Stöck, in dessen Hause auch der junge Goethe als Student zu Gast war. Näheres über die beiden Frauen und den späteren Verkehr im Körnerschen Stadthause in der Neustadt berichten Gustav Parthey und Fr. Laun.

Berühmte Gäste im Körnerhause

Gustav Parthey (1798–1872), ein Freund der Familie Körner aus ihrer Berliner Spätzeit, weiß in seinen „Jugenderinnerungen“, durch Erzählungen seines Vaters aus den früheren Jahren unterstützt, allerlei über die Art des Verkehrs berühmter Gäste im alten Dresdner Körnerhause zu berichten:

Das Körnersche Haus wurde nun durch den Geist und die Anmut der Frauen, sowie durch das musikalische Talent des Mannes ein anziehender Mittelpunkt für Einheimische und Fremde. Mein Vater, welcher vier Jahre in Dresden privatisierte, gehörte zu den treuesten Hausfreunden. Er hat mir oft erzählt, daß er die Mozartschen Lieder, so wie sie eben erschienen, zu Körners kräftiger Bassstimme am Klavier begleitet habe.

Mozart selbst, bei seinem kurzen Aufenthalte in Dresden, verkehrte fast täglich im Körnerschen Hause. Für die reizende und geistvolle Doris stand er in hellen Flammen und sagte ihr mit süddeutscher Lebhaftigkeit die naivsten Schmeicheleien. Gewöhnlich kam er kurz vor Tische und setzte sich, nachdem er sich in galanten Redensarten ergossen, an das Klavier, um zu phantasieren. Im Nebenzimmer wurde inzwischen der Tisch gedeckt, die Suppe aufgetragen, und der Bediente meldete, daß angerichtet sei. Aber wer mochte sich entfernen, wenn Mozart phantasierte! Man ließ die Suppe kalt werden und den Braten verbrennen, um nur immerfort den Zauberklängen zuzuhören, die der Meister, völlig in sich versunken und unempfindlich für die Außenwelt, dem Instrumente entlockte. Doch wird man auch des höchsten musikalischen Genusses am Ende überdrüssig, wenn der Magen seine Forderungen geltend macht. Nachdem einige Male die Suppe über Mozarts Spiel kalt geworden war, machte man kurzen Prozeß mit ihm. „Mozart“, sagte Doris, indem sie ihren schneeweißen Arm sanft auf seine Schulter legte, „Mozart, wir gehn zu Tische, wollen Sie mit uns essen?“ „Küß die Hand, meine Gnädige, werde gleich kommen!“ Aber wer nicht kam, war Mozart; er spielte ungestört fort. „So hatten wir denn oft“, schloß Doris ihre Erzählung, „bei unserem